Abend-Ausgabe.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Bestellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ausschl. Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 6308 des cntl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich Dr. Ewald Schulze in Halle.

[Fernsprechverbindung Nr. 176.]

Saale-Zeitung.

Dreiunddreißigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltenzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition, von unsern Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen.
Reklamen die Zeile 60 Pf.
Erscheint wöchentlich zweimal; Sonntags und Montags einmal, sonst zweimal täglich.

[Der Abdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 4. **Halle a. d. Saale, Dienstag den 3. Januar** **1899.**

Bestellungen

auf die Saale-Zeitung für das laufende Vierteljahr werden von allen Reichspostanstalten, in Halle von der unterzeichneten Expedition und den bekannten Ausgabestellen, unausgesetzt angenommen. **Die Expedition.**

Was der Fremde sagt.

Ein kluger Engländer mit offenen Sinnen kam vor einigen Tagen dem Schreiber dieser Zeilen in den Weg. Aus Leipzig war die Verurtheilung des Zeichners Thomas Theodor Heine zu sechs Monaten Gefängniß wegen Majestätsbeleidigung gemeldet worden. Sechs Monate Gefängniß für ein paar launig-lustige Striche von genialer Künstlerhand! Was denn nun geschehen werde, fragte der neugierige Engländer. Ob denn nun die deutsche Gesellschaft dazu schweigen werde, daß dieser unschätzbare Meister ein halbes Jahr lang in enger Haft darüber nachdenken soll, daß Vorsicht nicht bloß der Tapferkeit, sondern auch der Künstlerschaft besseres Theil ist. Merkwürdige Frage! Nichts wird geschehen, rein gar nichts. — Aber in England, auch in Frankreich, in der Schweiz, in Belgien würde irgend etwas gethan werden, so war die Antwort. Irgend eine Schaar tapferer Männer von verdientem Klange des Namens würde zusammentreten, würde an den bedauernswerthen Künstler vielleicht Worte ehrlicher Theilnahme richten, würde durch ihr Beispiel dazu veranlassen, daß Hunderte, wohl auch Tausende von Männern und Frauen die Adresse mit unterzeichneten oder sonstwie bekundeten, daß ein Gerichtsurtheil noch so gerecht sein kann, wenn es auf den Buchstaben ankommt, und daß es gleichwohl ein verfeinertes Empfinden schon verletzen kann. Auch wenn kein weiterer Erfolg damit erzielt würde, auch wenn darauf verzichtet würde, ein Begnadigungsgesuch einzureichen oder zu unterstützen, hätte sich doch ein weit verbreitetes Gefühl wenigstens Luft gemacht, hätte der verurtheilte Zeichner wenigstens die Genugthuung bekommen, zu wissen, daß mitempfindende empfängliche Seelen ringsum im Lande da sind, an deren Gemüther sein Schicksal pocht, ein Echo der Menschlichkeit erweckend. In England wäre das geschehen oder würde es geschehen, so meinte der bedachtsame Brite. Allerwenigstens aber würde die Presse dort wiederhallen von dem Ereigniß.

Ja, in England! Wir aber leben in dem Lande, das sich nach des Grafen Posadowsky Behauptung der freiheitlichsten Institutionen und überhaupt eines Glückszustandes erfreut, daß die Nachbarn darüber vor Neid vergehen könnten. Es ist nicht immer das Wesentlichste an den Dingen, was sie sind, sondern wie sie sind. Wir urtheilen nicht über das leipziger Urtheil, wir stellen nur fest, wie die öffentliche Meinung es aufnimmt, und wer Lust hat, sich einen Vers darauf zu machen, der findet der Verse und Reime gleich ein Dutzend. Der kritische Engländer, dem wir so unbehagliche Belehrungen über öffentliches Leben diesseits und jenseits der deutschen Grenzen verdankten, wurde in seiner Wißbegier weiterhin recht fatal. Ueber den Fall Ziethen z. B. hatte er auch seine aparten Ansichten, vielmehr über die Reaktion des öffentlichen Geistes in Deutschland auf diesen „Fall," der nur einer ist, weil dem zweifellos unschuldigen Manne nicht sein Recht wird. Geradezu kriminell geberdete sich der eigenthümliche Fremdling. Wie denn das möglich sei, begehrte er zu erfahren, daß von dieser Sache so wenig gemacht werde. Auf den schüchternen Einwand, daß ja eine Reihe trefflicher Leute die Affäre endlich vorwärtsbringen wolle, daß sogar eine große Volksversammlung in Berlin Reden über den Fall Ziethen angehört und eine Resolution beschlossen habe, erwiderte er, indem er ein unangenehm ironisches Lächeln aufsetzte. Was solch Gesäusel solle, fragte der Engländer. Wirklich, „Gesäusel" sagte er. Wie ein Sturm müsse es durch das Volk gehen, dies war seine, für den friedliebenden Deutschen allerdings stark beunruhigende Meinung. Nicht eher dürfe geruht werden, als bis im letzten verlorenen Tagelöhnerhause an den entlegensten Grenzen die flammende Ueberzeugung erweckt worden sei, daß ein unschuldiger Mann im Zuchthause sitzt, daß er der Freiheit zurückgegeben werden muß, daß die Menschen, die bei der Voruntersuchung eine Verfehlung auf sich geladen haben mögen, ihr Schicksal zu treffen hat, wie es sich gebührt. „Schläft denn das Rechtsgefühl?" fragte unser Engländer. Zuletzt wurde er merkbar grob.

Auch der Erregung über die Maßregelung Delbrücks stand er mit einigermaßen verletzender Skepsis gegenüber. Zwar die Erregung selbst konnte er nicht wegstreiten, aber an ihre Dauer mochte er nicht glauben. So wird es denn an uns sein, solchen Zweifel durch unser Verhalten zu entkräften. Freilich zeigt sich auch hier wieder die alte deutsche Erbsünde der Verbleidung durch Parteileidenschaften. Ohne Zweifel würde so mancher, der das Verfahren gegen Delbrück nicht ganz mißbilligt oder es gar lobt, in Entrüstung ausbrechen, wenn die Disciplinaruntersuchung gegen einen Mann eröffnet werden sollte, der Leuten des geschilderten Schlages politisch näher stände und ihnen zu Munde redete. Die Empfindung für die Gebote der Objektivität im Staats-, Volks- und Rechtsleben fehlt vielfach. Das Rechtsgefühl artet nur gar zu oft in Rachgefühl aus, und die Nachwirkungen eines Zustandes Jahrhunderte alter Anschmiegsamkeit an behördliche Bevormundung äußern sich in dem Mangel an selbstbewußter Verantwortlichkeit, mit der jeder Denkende sich fragen sollte, ob ihm recht wäre, was dem Gegner im Augenblick geschieht. In diesem Mangel des Verantwortungsgefühl wurzeln ja auch die Mißstände unseres Parteilebens. Politische Richtungen, die es gewohnt sind, am Ruder zu sein, wirthschaften bei uns so, daß sie den gegnerischen Parteien ein Chaos zu schlichten geben würden, wenn ein so durchgreifender Systemwechsel überhaupt denkbar wäre, und die Gegner wiederum, im sicheren Bewußtsein, doch niemals beim Worte genommen zu werden, verlieren manchmal den Boden der Thatsachen unter den Füßen und würden den Wein ihrer Programme tüchtig mit Wasser verdünnen müssen, falls sie wirklich einmal durch irgend ein Wunder beim Worte genommen würden. In England aber ist jede herrschende Partei nur gleichsam der Platzhalter der andern; sie weiß, daß sie Rechenschaft abzulegen haben wird, und sie überläßt deshalb der nachfolgenden ein Gebäude, das bewohnbar bleibt auch für einen andern Geschmack.

Daß unser Engländer überhaupt kein Organ für die Verfolgung Delbrücks hatte, erweckte, wir gestehen es, beinahe unser Mitleid. Denn so viel kritische Schärfe können wir doch wirklich auch von einem Ausländer verlangen, daß er unseren Staat und sein Leben nach dessen eigensten Maßstäben beurtheilt und englische Zustände nicht in „Vorderrußland" erwartet, wie Haus v. Bülow einmal Preußen zu nennen sich erlaubt hat. Aber diese Fremden sind dumm. Sie bilden sich wohl gar ein, daß ein berliner Professor doppelt fest angepackt werden muß, nicht obwohl, sondern weil er Historiker ist. Diese Fremden haben irgend ein Ideal vom freien wissenschaftlichen Worte in ihren verwirrten Köpfen, und dann fordern sie, daß unsere deutsche Welt sich ihren abstrusen Naivetäten anpasse. O nein, so geht es nicht zu im lieben Deutschland! Sollte uns noch einmal ein so unbequemer nörgelsüchtiger „Vetter" aus Albion in die Quere kommen und uns vorschreiben wollen, was in Sachen Heine, in Sachen Ziethen, in Sachen Delbrück zu geschehen hätte, so wüßten wir nicht, was wir mit dem Gesellen machten, und ob es nicht das Beste wäre, ihn dem Herrn v. d. Recke zur schleunigen Ausweisung zu empfehlen.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Berlin, 3. Jan. Zum Befinden des Kaisers wird mitgetheilt, daß der Monarch im weiteren Verlauf des gestrigen Tages bereits außer Bett sein konnte, daß aber nichtsdestoweniger sein bewährter Leibarzt Professor Dr. v. Leuthold für die nächsten Tage noch Hütung des Zimmers und äußerste Schonung anempfohlen hat. Aus diesem Grunde wurde auch das Diner für die Generalität, das gestern abend im Königlichen Schlosse stattfinden sollte, auf den 15. d. verschoben.

Verdeutschung im Heere.

□ **Berlin,** 2. Jan. Der Neujahrstag hat eine Anzahl Ausweisungen fremder Elemente aus der deutschen Heeressprache gebracht. Man wird die bereits mitgetheilten Aenderungen in unserer Heeressprache im allgemeinen mit Genugthuung begrüßen. Das Bestreben, überflüssige, durch deutsche Ausdrücke gut zu ersetzende Fremdwörter auszumerzen, kann nur gebilligt werden, vorausgesetzt, daß man sich von Uebertreibungen fernhält. Die Heeressprache enthält in der That eine Menge von Bezeichnungen, die recht gut durch deutsche Ausdrücke ersetzt werden können. Daß in Zukunft „Leutnant" nach deutscher Sprechweise geschrieben werden soll, ist gewiß beifällig aufzunehmen, zumal diese Schreibweise einem schon jetzt vielfach eingebürgerten Brauche entspricht. Die Premier- und Sekunde-Lieutenants werden mit ihrer neuen Bezeichnung vielleicht nicht ganz zufrieden sein; der mit dem Fremdwort zusammengesetzte Titel klingt manchem Ohr besser als das deutsche Oberleutnant oder der einfache Leutnant. Die Herren „Sekunde" werden aber immerhin vergnügt sein können, daß sie nicht in — Unterleutnants getauft worden sind; ursprünglich hieß es bekanntlich, daß diese Bezeichnung gewählt werden sollte, und das hätte in den Kreisen der Betroffenen einige Verstimmung erregt, weil der Titel Unterleutnant zu sehr an den „Unteroffizier" erinnert. Auch die übrigen Verdeutschungen können wohl als gut gewählt bezeichnet werden. Empfehlen würde es sich, mit der Verdeutschung fortzufahren und noch eine Anzahl anderer Fremdausdrücke in der Heeressprache durch deutsche Bezeichnungen zu ersetzen. Noch sind z. B. der Commandeur und der Adjutant geblieben, auch die Bezeichnung à la suite ist nicht beseitigt. Ferner dürfte es sich empfehlen, den „Major" durch den früher schon in der Umgangssprache sehr gebräuchlichen „Oberswachtmeister" zu ersetzen, „Disposition" durch „Verfügung," „Departement" durch „Kammer," „Infanterie" durch „Fußtruppen," „Kavallerie" durch „Reiterei," „Inspektion" durch „Aufsichtsbehörde" usw. Die Mittheilung der kaiserlichen Ordre bei der Paroleausgabe veranlaßte in dem Kreise der Anwesenden aller Dienstgrade eine lebhafte Erörterung. Hinsichtlich der Folgen dieser Neuerung war man

Der Wundermann.

Von F. J. Gould (London).*

Wo habe ich doch den Wundermann gesehen? Vielleicht im Traum in der Stille der Nacht, Vielleicht lag ich im Grase unter einer Buche und sah empor zu den rauschenden Blättern und dachte und dachte, bis meine Phantasie mir allerlei seltsame Dinge vorspiegelte.

Aber gleichviel, wie ich ihn sah, ich will euch erzählen, was ich sah. Zu allererst laßt euch sagen, was das Wunderbare an dem Mann war: er nahm die verschiedensten Gestalten an, blieb aber trotzdem immer derselbe Mann.

Ich sah ihn als Jäger. Den ganzen Tag lang streifte er im Moor umher, das Rothwild verfolgend. Zuweilen kauerte er hinter einem Busch, kroch dann von Fels zu Fels und wagte dabei kaum zu athmen. Manchmal senkte sich dichter, weißer Nebel über ihn, so daß er nichts erspähen konnte. Oft schreckte das Wild und floh über die Haide und das Farrenkraut, während er müde, aber geduldig mit Pfeil und Bogen seine Jagd von neuem begann. —

Ich sah ihn als Schafhirten. Er führte seine Heerde an die stillen Wasser des Thales und saß dort und bewachte die Schafe, wie sie über die grüne Weide wanderten. Oder er ließ sie die steilen Abhänge hinauftklettern, um dort das süße, trockne Gras abzuweiden. Wenn er dunkle Wolken sich um die Spitzen der Berge zusammenziehen und Schatten über das Thal laufen sah, so wußte er, daß ein Sturm im Anzuge war, und führte seine Heerde an einen geschützten Platz. Wenn der Löwe oder Bär bei Tage, oder der Wolf des Nachts kam, um ein Schaf aus seiner Heerde zu rauben, dann hüpfte er die Zähne aufeinander, ergriff seinen Knüttel und ging hinaus, dem Feind zu trotzen. Er konnte arbeiten, er konnte kämpfen, er konnte sich auch wundern. Ja, wenn die Sterne am Himmel blinkten, dann schaute er hinauf zu den seltsamen Gruppen, die sie am Himmel bildeten. Und wenn so ein heller Punkt sich Nacht für Nacht inmitten der übrigen Sterne fortbewegte, merkte er auf seine Bahn und sagte zu sich selbst: „Das ist ein wandernder Stern. Ich will ihn einen Planeten oder Wanderer nennen."

Ich sah ihn als Ackersmann. Er hielt die Handgriffe und die blitzende Pflugschar, schnitt gleichmäßige Furchen in die braune Erde, da zwei kräftige Ochsen sie quer über das Feld zogen. Die Nacken der Thiere waren durch ein Joch verbunden. Als das Feld gepflügt war, nahm der Mann einen Korb voll Samen, er ließ die goldenen Körner in den Erdboden fallen, wie in ein Grab, und er wartete, Monat für Monat, in der Furcht, das Korn könne gestorben sein. Aber es erstand wieder aus dem Grabe als dünne, grüne Saat und die Sonne küßte ihre Spitzen, sobald sie aus dem Boden hervorlugten. Endlich verwandelten sich die grünen Halme in gelbes Stroh, mit Samenbüschelen an ihrer Spitze, und der Mann ergriff eine blanke Stahlsichel, ich hörte das Geräusch des Schneidens, und ich sah ein schönes Lächeln auf seinem großen, braunen Gesicht, beim Einsammeln seiner Ernte. Und ich lächelte auch.

Ich sah ihn als Handelsmann. Einmal sang er ein wildes Klagelied, während er neben seinem Kameel einherschritt, an dessen Geschirr die Schellen klangen. Ein andermal ritt er auf einem starken Maulthier, das ihn und die Last seiner Waaren tragen konnte. Und er suchte sorgfältig seinen Weg durch einen felsigen Paß, und sah bald nach dieser, bald nach jener Seite, in der Furcht, daß Räuber über ihn herfallen und ihm alles, was er hatte, nehmen könnten. Noch ein andermal ging er als Hausirer, mit einer Last auf dem Rücken, mühselig von Dorf zu Dorf und zeigte seine Waaren den Frauen an den Thüren ihrer Hütten; oder er sprach mit den Dienern am Schloßthore und bat um die Erlaubniß, eintreten zu dürfen, um mit der vornehmen Dame, die die Herrin des stattlichen Hauses war, einen Kauf abzuschließen.

Ich sah ihn als Baumeister. Er stach Thonerde ab und machte Ziegel und legte sie gerade, wie der Sonnenstrahl geht, und fest wie Stein, aufeinander, bis er vier Wände aufgethürmt hatte, und als er die Holzbalken befestigt, das Haus mit Stroh gedeckt und die eichene Thür in ihre Angeln gehängt hatte, fürchtete er weder den scharfen Wind, noch den prasselnden Hagel, noch das Klatschen des Regens, noch die Grausamkeit der Schneeschmelze.

Ich sah ihn als Grobschmied. Ein rother Schein beleuchtete sein Gesicht, als das Feuer in der Schmiede hell brannte. Er schwang den Hammer und schlug auf das glühende Eisen auf dem Amboß, und Funken sprühten aus dem Eisen, und er schlug wieder und wieder zu, bis er einem Donnerer glich, und mich machte es froh, die Kraft seines sehnigen Armes zu sehen. Eines Tages schmiedete er einen langen dünnen Stahlstreifen, und als dieser geglättet war, wußte ich, daß es ein Schwert, zum Tödten, war. Am folgenden Tage schuf er eine Pflugschar, mit der man die Erde aufreißt und für die Aufnahme des Kornes bereit macht. Auch machte er glänzende Eisen für die Hufe der Pferde.

Ich sah ihn als Töpfer. Er setzte seinen Fuß auf ein Trittbrett, und ein Rad drehte sich, wie ein kleiner Tisch, und auf diesen kleinen Tisch hatte er einen Klumpen Thon fallen lassen, und er legte seine Finger an den Thon, und das Rad drehte und drehte sich, und endlich, als es aufhielt, lag auf dem kleinen, runden Tische ein Topf. Einige Tage später hatte die Sonne den Topf getrocknet, und er konnte Milch, Wein oder Wasser aufnehmen. Außerdem machte der Töpfer Krüge, Vasen und Schüsseln. Als ich dem Töpfer das letzte mal zusah, war er dabei, eine Schüssel roth und goldig, grün und blau und schwarz zu bemalen. Und es entstanden Blätter, Blumen und tanzende Mädchen.

Ich sah ihn als Glasbläser. In einem großen Raume befanden sich runde Schmelzöfen mit Thüren. Er öffnete eine Thür, und die Flammen im Innern leuchteten wie Sonnenlicht. Sobald die Thür geschlossen war, entdeckte ich, daß der Glasbläser seinen langen Stab in den Schmelzofen gesteckt und sofort wieder herausgenommen hatte; jetzt befand sich geschmolzenes Glas an dem Ende des Stabes. Der Stab war eine Röhre, und er blies durch den hohlen Stab, daß das Glas wie eine Kugel aufschwoll, und bald hatte er es gepreßt und abgeschnitten und daraus eine Flasche gemacht, die wie des Töpfers Topf Wein oder Wasser aufnehmen

* Die „Ethische Kultur" veröffentlicht diese Skizze aus der vortrefflichen Serie von pädagogischen Aufsätzen, die Gould unter dem Titel „Childrens page" (ein Blatt für die Kinder) seit einem Jahr regelmäßig in der „Ethical world" veröffentlicht. Sie theilt dabei mit, daß die Skizzen in Kürze als Buch in England erscheinen werden, und daß der Verfasser Herrn Dr. H. Wenzig das Uebersetzungsrecht für Deutschland übertragen hat. D. Red.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990103028/fragment/page=0001

allseitig darin einig, daß sie zuerst auf dem — Gebiete der Visitenkartenherstellung einschneidend bemerkbar werden dürften.

Ein Erbstreit wider die „Todte Hand".

Auf eine Lücke in der Gesetzgebung weist ein Artikel der „Köln. Ztg." hin, der „ein rheinischer Erbstreit wider die todte Hand" überschrieben ist.

In diesem Erbstreit handelt es sich um ein Objekt von 150,000 M. Der Erblasser war ohne letzwillige Verfügung gestorben. Erbansprüche erhoben vier Halbgeschwister und zwei vollbürtige Schwestern, die dem Ursulinerorden angehörten, dem Ordenshause auf dem Kalvarienberge bei Ahrweiler. Beiläufig sei erwähnt, daß, obwohl letztere ein feierliches Ordensgelübde abgelegt hatten für ewige Zeiten, was ihnen die Erbfähigkeit abschnitt, auf amtliche Auskunft, die gerichtlich bei dem trierer Generalvikariat eingeholt wurde, um die Erbschaftsansprüche der Nonnen zu motiviren, der Bescheid erfolgte: die beiden Nonnen hätten nur auf Zeit ein Gelübde abgelegt und seien also vermögensfähig. Entscheidend für die Erbfähigkeit der Nonnen blieb schließlich folgender Umstand. Nach Artikel 13 der preußischen Verfassung können Religionsgesellschaften, die keine Korporationsrechte haben, diese Rechte nur durch besondere Gesetze erlangen. In Ordensgesellschaften, die keine Korporationsrechte haben, können aber trotz des ewigen Gelübdes die Mitglieder erbfähig bleiben. Das in Rede stehende Kloster hatte Korporationsrechte bis zu seiner Aufhebung im Jahre 1879; wieder errichtet wurde die Niederlassung 1887 durch Genehmigung des Kultusministers. Ein besonderes Gesetz wegen Verleihung von Korporationsrechten wurde 1888 erlassen, betraf dieses Kloster aber nicht. So wurde dieser Umstand nun entscheidend, auf Grund des mangelnden gesetzlichen Korporationsrechts den Ordensschwestern die Erbschaft zuzusprechen, die nun nach dem Wortlaut des Ordensgelübdes in den Besitz des Klosters, der „Todten Hand", übergeht, so daß diese also vor den anderen Erben bevorzugt ist. Sehr bezeichnend ist die Theilnahme, die dabei die kirchlichen Behörden entwickelten. Des Trierer Generalvikariats haben wir bereits gedacht. Die streitenden Halbgeschwister hatten den Nonnen einen Vergleich zu gleichen Theilen vorgeschlagen; die Generaloberin aber wies ihn ab, obwohl die Halbgeschwister in dürftigen Verhältnissen leben.

So ist dieser Erbschaftsprozeß auch illustrirend für die Wirkung der „Todten Hand" überhaupt. In klerikalen Blättern wird viel über die Rückständigkeit der katholischen Bevölkerung geklagt. Dabei giebt es in den katholischen Distrikten nicht wenige Familien des mittleren Bürgerstandes, denen materielle Mittel in erheblichen Beträgen, die wirthschaftlich sehr nützlich nach den verschiedensten Richtungen hin Verwendung finden könnten, durch Vererbung an die „Todte Hand" unter mittelbarem und unmittelbarem geistlichen Einfluß verloren gehen.

Eine Buchdrucker-Innung.

Auf Grund des neuen Handwerkergesetzes hat der Oberpräsident von Brandenburg und Berlin angeordnet, daß vom 1. Mai d. J. an für den Bezirk der Stadt Berlin unter dem Namen „Buchdrucker-Innung in Berlin" eine Zwangsinnung für das „Buchdruckerhandwerk" errichtet werden soll. Unter „Buchdruckerhandwerk" soll das gesammte Buchdruckergewerbe verstanden werden. Vom 1. Mai an gehören alle Gewerbetreibenden, die das Buchdruckerhandwerk betreiben, dieser Innung an. Zugleich ist vom 1. Mai ab die Schließung des zur Zeit als Innung bestehenden Bundes der berliner Buchdruckereibesitzer angeordnet worden. So ungefähr lautete eine Notiz, die vor einigen Tagen durch die berliner Blätter ging. Sie hat uns einmal wieder gezeigt, wohin die im Sinne der Zünftler arbeitende Gesetzgebung uns bringt. Alle Buchdruckereibesitzer werden durch den Oberpräsidenten v. Achenbach kurzweg zu Handwerkern erklärt. Die großartigsten Betriebe, die mit Maschinen aller Art ausgestattet sind und in denen eine Arbeitstheilung herrscht, von welcher im Handwerke nie die Rede sein kann. Betriebe, in die man nur einen Blick zu werfen braucht, um überzeugt zu sein, daß sie mit der Werkstätte eines Handwerkers nicht die entfernteste Aehnlichkeit haben, werden im Namen des Gesetzes kurzweg für Handwerkerbetriebe erklärt. Das Gesetz selbst giebt die Grenzlinie zwischen Handwerk und Fabrik nicht an, weil eine scharfe Grenze zwischen beiden überhaupt nicht gezogen werden kann. Nun sollen aber kurzweg Betriebe, die den Charakter der Fabrik tragen wie nur irgend ein anderer Betrieb, zu handwerksmäßigen Betrieben erklärt und in Innungen hineingezwängt werden können! Die Besitzer der größeren Druckereien sind in das Handelsregister eingetragen und demnach Kaufleute. Kaufleute sind aber nicht Inhaber handwerksmäßiger Betriebe. Die Besitzer von Druckereien sind zum großen Theil auch gar nicht einmal gelernte Buchdrucker, sondern von Hause aus Kaufleute, Buchhändler usw. In Berlin giebt es eine alte große Zeitungsdruckerei, deren Hauptbesitzer Juristen sind, der eine Geh. Justizrath und Landgerichtsdirektor a. D., der andere Kammergerichtsrath a. D. Mit vielen anderen Buchdruckereibesitzern werden sich diese Herren wundern, auf einmal amtlich zu Innungsmeistern ernannt worden zu sein. Vielleicht kann es der Herr Geheime Justizrath, wenn er sich beim „Quartal" die Sympathien seiner Mitmeister zu erwerben versteht, noch zum Obermeister der neuen Innung bringen. Wie es mit denjenigen Buchdruckereien gehalten werden soll, die als Aktiengesellschaften, Gesellschaften mit beschränkter Haftpflicht oder Genossenschaften bestehen, vermag man beim besten Willen nicht recht vorauszusehen. Schade, daß Herr Pindter von der „Nordd. Allg. Ztg." diese Entwickelung nicht mehr erlebt hat; er wäre jetzt vielleicht als Direktor der Aktiengesellschaft, der diese Zeitung gehört, nicht mehr blos Geheimer Kommissionsrath, sondern auch Handwerksmeister. Man wird übrigens einigermaßen gespannt sein dürfen, ob die Besitzer der großen Druckereien sich der vom Oberpräsidenten ausgesprochenen Definition des Begriffes „Handwerk" fügen und dem zünftlerischen Vorstande der bisherigen freien Innung „Bund der Berliner Buchdruckereibesitzer" ohne weiteres folgen werden. Voraussichtlich wird es nicht geschehen, es werden vielmehr wohl noch andere Instanzen zu prüfen haben, ob wirklich jeder Buchdruckereibesitzer als Handwerker angesehen werden darf.

Das glückliche Preußen.

Eine vom „Zonentarif" mitgetheilte vergleichende Zusammenstellung der Fahrpreise im Personenverkehr ergiebt, daß Deutschland von anderen Ländern, namentlich bezüglich der Verbilligung des Fernverkehrs, längst überflügelt ist. Demnach kosten 500 km III. Klasse (Schnellzug)

in Preußen	23,35 M.,
„ Süddeutschland	22,50 „
„ Belgien	15,40 „
„ Oesterreich	14,00 „
„ Rußland	10,80 „
„ Dänemark	6,20 „

Unser Fahrpreis ist also noch heute fast drei- bis viermal theurer als in Ungarn oder Dänemark! 1000 km III. Klasse (Schnellzug) kosten

in Preußen	46,70 M.,
„ Süddeutschland	45,00 „
„ Belgien	30,80 „
„ Oesterreich	25,40 „
„ Rußland	17,30 „
„ Ungarn	8,20 „
„ Dänemark	7,30 „

Für die Fahrten von 1000 km und darüber ist das Mißverhältniß noch viel schreiender!

Eine Jagdgeschichte.

Wie der Großgrundbesitz bestrebt ist, auf Kosten der bäuerlichen Besitzer das Jagdvergnügen zu pflegen und sehr starken Wildstand zu erhalten, dafür hat dieser Tage ein Vorgang in Schlesien einen neuen Beweis geliefert. Der zum Centrum gehörige Reichstags- und Landtagsabgeordnete Erbscholtiseibesitzer Hubrich ist vom Landgericht in Neisse verurtheilt worden, weil er sich geweigert hatte, einem Förster des Grafen Praschma seinen Jagdschein vorzuzeigen, als er zu verhindern suchte, daß das aus dem Walde des Grafen Praschma auf die Bauernfelder ausgetretene Wild abgeschossen werde. Aus Anlaß dieses Thatbestandes schreibt Hubrich dem „Oberschles. Anzeiger":

„Ich gedenke, gegen das Reichsgerichts-Erkenntniß Revision einzulegen. Bemerken will ich noch, daß, so lange Schonzeit ist, sich niemand darum kümmert, ob das Wild auf die Rustikalfelder austritt und dem Bauer das Getreide frißt, daß aber sofort, wenn die Jagdzeit angeht, die Forstbeamten des Reviers mit Unterstützung von mehreren Leuten durch Schreien, Schießen, Feuermachen und sonstigen Lärm das Wild des Abends am Austreten hindern, damit der Jagdpächter nichts schießen kann, und alles dies mit Wissen und Willen des Waldbesitzers. Es ist dies wieder ein kleiner Beitrag zu dem Kapitel über die vielgerühmte Solidarität der Interessen zwischen Groß- und Kleingrundbesitz, da es wohl nach allem, selbst am Ende des 19. Jahrhunderts, ein unerhörtes Verbrechen ist, wenn ein bäuerlicher Besitzer es wagt, die Jagd seiner Gemeinde zu pachten, seinen und der übrigen Gemeindemitglieder sauren Schweiß, seine Ernte, dem Wilde des gnädigen Herrn nicht preisgiebt und so sich gegen die Meinung auflehnt, daß der Großgrundbesitzer der allein Jagdberechtigte ist."

Hubrich bezeichnet sein Erlebniß als einen kleinen Beitrag zu dem Kapitel über die Solidarität der Interessen zwischen Groß- und Kleingrundbesitz. Die großen Herren führen das Wort von der „Interessengleichheit" zwischen ihnen und den Bauern zwar immer im Munde, namentlich wenn es zur Wahl geht, aber in Wirklichkeit sind ihnen, wie besonders die Wildschadensgeschichte zeigt, die bäuerlichen Interessen herzlich gleichgiltig; im Gegentheil wird der Bauer rücksichtslos geschädigt, wenn der Großgrundbesitzer dabei seinen Nutzen hat.

Eine Strafexpedition in Kamerun.

Ueber eine Strafexpedition gegen den Batschengastamm in Kamerun berichtet Premierleutnant Dominik vom Sannaga, 3. September v. J.:

Seit dem 23. August halte ich mich mit dem Sergeanten Klein und 40 Mann im unteren Batschengagebiet (4 Stunden unterhalb der Nachtigalfälle), Häuptling Abanda, auf. Der Grund ist folgender: Schon seit längerer Zeit klagten die oberen Batschengas (ehemals Kule) über häufige Uebergriffe der unterhalb wohnenden Stammesgenossen, und Ende Juli hatten diese sich erdreistet, zwei Haussas, die von Ngute kamen, auszuplündern. Infolgedessen ließ ich den Häuptling Abanda durch den Jaunde-Polizisten Obama vorladen. Abanda weigerte sich zu erscheinen. Daraufhin sandte ich am 25. Juli die Gefreiten Siaker und Dadamadersar mit vier Mann nochmals zu Abanda, um diesen auf die Station zu entbieten. Der Häuptling weigerte sich auch dieses mal, zu erscheinen. Als die Soldaten ihm hierauf erklärten, er solle vernünftig sein und freiwillig mitgehen, da sie sonst mit mehr Leuten wiederkommen würden, um ihn zu holen, rief Abanda seine Leute zusammen und sagte ihnen, die Soldaten hätten ihm gedroht, jetzt sollten sie ihrerseits die Soldaten fangen. Als die Patrouille hierauf ihre Gewehre lud, ließen die Batschengas sie ruhig abziehen, überfielen sie aber 2 Stunden später beim Uebersetzen über den Njemba, der die Grenze der Abanda-Batschengas nach der Station zu bildet. Der Soldat Duaru II wurde schwer verwundet, ebenso ein die Soldaten begleitender Jaundemann. Bei meiner Ankunft fand ich nur ganz vereinzelte Posten im Lande vor. Sämmtliche betheiligten Batschengas hatten sich auf eine zusammenhängende Reihe dicht bewaldeter Inseln mitten im Sannaga zurückgezogen. Der Sannaga fließt auf dieser Seite in einem 500 m breiten, auf der Ngillaseite in einem nur 150 m breiten, aber ungeheuer reißenden Wasserarm um genannte Inseln, auf denen die Batschengas große Dörfer angelegt hatten, in denen sie Vieh und Lebensmittel in Hülle und Fülle hatten. Da sie sämmtliche Kanus entfernt hatten, so war zunächst ein Angriff unmöglich, und mit Gewehrfeuer war den Leuten wegen des dichten Waldgürtels, der die Inseln umgiebt, auch nicht beizukommen. Ich schickte nach der Station zurück, um das 3,7 cm-Schnellfeuergeschütz holen zu lassen, und ließ zwei Kanus von den Nachtigalfällen aus zu Abanda schaffen; da dieser Transport aber wegen der unzähligen Fälle und Schnellen des Sannaga auf dem sehr gebirgigen und waldigen Landwege vor sich gehen mußte, so war erst am 31. August alles zum Angriff bereit. Die Batschengas hatten uns während der ganzen Zeit Tag und Nacht mit lautem Pauken und Gesang verhöhnt, und in der nächtlichen Stille hielten stimmbegabte Krieger lange Reden mit wilden Drohungen an uns. Am 1. September bei Tagesanbruch setzte der Feldwebel Zampa mit 15 Mann bei den Nachtigalfällen über den Sannaga und marschirte am jenseitigen Ufer stromabwärts bis zu den Inseln. Der Unteroffizier Klein hatte leider infolge des vielen Naßwerdens ein schweres Schwarzwasserfieber und mußte im Lager bleiben. Ich selbst beschoß von 9 bis 10 Uhr auf 500 Meter die Inseln mit Granaten, aber ohne sichtbaren Erfolg. Als um 11 Uhr Zampa zu feuern begann, versuchten unter schärfstem Feuer von beiden Seiten die beiden Kanus, die je 4 Mann faßten, mit Freiwilligen überzusetzen. Aber kaum hatten sie sich den Inseln genähert, als eine ganze Wolke großer Kanus, dicht besetzt mit feuernden Eingeborenen, abstieß und ihnen entgegenfuhr. Leider gelang es den im Wasser unglaublich gewandten Eingeborenen, auch unsere kleinen Kanus zum Kentern zu bringen, aber auch mehrere große Batschenga-Kanus schlugen um und trieben uns zu; sie wurden sofort bestiegen, um den im Wasser liegenden Soldaten Hilfe zu bringen und die Inseln zu erreichen. Die Soldaten Musa, Leo, Aude, Kabbar, Goba wurden gerettet, die Soldaten Njo und Tomi kamen, obgleich treffliche Schwimmer, um. Auf der Insel hatte als erster der Feldwebel Zampa mit drei Mann Fuß gefaßt, denen jetzt ihrerseits der dichte Wald sehr zu statten kam, bis auf den nunmehr massenhaft vorhandenen Kanus alles die Inseln erreicht hatte, von denen nun unter scharfem Feuer sämmtliche Batschengas zu flüchten suchten. Auf den Inseln selbst war der Widerstand kein energischer mehr. Ueber 70 Frauen und Kinder hatten nicht mehr stromab fahren können und wurden gefangen. Zahlreiches Vieh fiel in unsere Hände. Die diesseitigen Verluste sind außer den beiden bereits erwähnten Todten die Soldaten Kabbar II und Boema IV verwundet. Ferner verloren wir im Wasser sechs Gewehre und ebensoviel Koppel mit gefüllten Taschen. Abanda selbst, ein großer Freund Ngilla's, ist leider in dessen Gebiet nach Menage entkommen. Diese trotz der großen Schwierigkeiten erfolgte schnelle Bestrafung des schuldigen Stammes wird ringsum zur Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung im Jaundebezirk wesentlich beitragen.

Parlamentarisches.

* Dem Hypothekenbankgesetzentwurf wurde, dem Vernehmen der „Köln. Volksztg." nach, auf Wunsch der süddeutschen Staaten die Bestimmung eingefügt, Hypotheken auf Baustellen bis zu gewissen Grenzen als Unterlage für Pfandbriefe zuzulassen, jedoch hat der Bundesrath darüber noch keinen Beschluß gefaßt.

* Die Vorlage wegen Erneuerung des am 1. Januar 1901 ablaufenden Reichsbankprivilegs, die im Ministerium des Innern ausgearbeitet wird, geht dem Bundesrathe binnen kurzem zu. Der münchener „Allg. Ztg." wird mitgetheilt, daß die Vorlage zwar einzelne Abweichungen von den jetzt geltenden Bestimmungen enthalten wird, daß die verbündeten Regierungen jedoch von der Verstaatlichung der Reichsbank Abstand genommen haben.

Parteinachrichten.

* Die „Germania" antwortet bereits auf den gestern erwähnten freundschaftlichen Wink der „Nordd." an das Centrum, allerdings etwas unfreundlich:

„Zur Arbeit am wahren Wohle des Vaterlandes kann man nicht allein durch „positive Mitarbeit" mitwirken, sondern auch durch eine entschiedene Opposition, wo solche sachlich geboten ist. So hat es das Centrum bisher gehalten, und so wird es das Centrum auch ferner halten, den eigenen Grundsätzen entsprechend und nach reiflicher Erwägung, was dem wahren Wohle des Vaterlandes dienlich ist. Wenn das Centrum in der letzten Zeit an der „positiven Mitarbeit" sich im Parlamente mehr als früher betheiligt hat, so ist das nur dem Umstande zuzuschreiben, daß die gesetzgeberischen Vorlagen danach angethan waren, oder daß es dem Centrum ermöglicht wurde, dieselben durch Aender-

---

konnte. Er goß auch geschmolzenes Glas aus, rollte es flach, versilberte die Rückseite, kehrte den Spiegel nach außen und hob ihn auf, so daß ich darin die Bäume, Hügel, das Vieh und den sich weit darüber ausdehnenden Himmel sehen konnte.

Ich sah ihn als Ingenieur. Er und andere, die mit ihm arbeiteten, hatten eine Brücke über den Strom geschlagen, und ich war der erste, der über diese Brücke ging, und ich lehnte mich über das Geländer und wunderte mich über das Tosen der Flusses, der unter dem Brückenbogen hindurcheilte. Er pflasterte eine breite Landstraße mit Steinen, und die Straße führte von Stadt zu Stadt, bis sie an einen Hügel kam, wo er sie im Zickzack sich hinaufwinden ließ, aber immer fest und sicher für Menschen und Thiere. Auch legte er Eisenbahnschienen über den ebenen Boden und bohrte einen Tunnel durch einen Berg, und er lachte, als er eine Maschine bestieg, und sie mit Schnauben und in Dampfwolken in das Herz des Berges hinein und wieder hinaus an das Tageslicht rollte.

Ich sah ihn als Kohlengräber. Er schien fast wie eine Maus in einer Falle bei seiner Arbeit in dem engen, unterirdischen Gang. Er arbeitete beim Licht einer kleinen Lampe. Nackend bis zur Hüfte handhabte er eine Hacke und brach Massen von glitzernden Kohlen von den Wänden. Ab und zu war er so beengt, daß er nicht aufrecht stehen konnte, und dann lag er halb auf dem Rücken und schlug und schlug gegen die knackend berstenden Kohlen.

Ich sah ihn als Kanalräumer. Er war durch einen Eingangsschacht hinuntergestiegen, eine eiserne Leiter hinab, tief unter die Erde, in den Tunnel, wo ein schwarzer Strom floß, ein schwarzer Strom aus den Abzugsgräben einer Stadt. Aus dem schwarzen Strom erhob sich ein Gas, unsichtbar, aber es drang in des Menschen Mund und Nase und schlug ihn mit tödtender Kraft. Ratten huschten in Schaaren den Abzugskanal entlang, große Ratten, die wohl einen Menschen angreifen konnten.

Ich sah ihn als Seemann, erst in dem einen Schiff, dann in dem andern. Er pfiff, während er das Deck reinigte, der Himmel war blau, und es wehte ein leichter Wind. Dann draußen, auf hoher See, er versuchte ein Segel einzuziehen, doch der Wind zerriß es in Fetzen, und das Wasser wogte gleich wallenden Hügeln um das Schiff. Und der düstere Himmel schien sich auf die See nieder zu senken, als ein Blitzstrahl hervorzuckte und jedes Tau, jede Spiere, jeden Mast zeigte. Später saß er in einem Fischerboot, das nahe bei einer Sandbank lag, und seine Netze waren ausgespannt, um Heringe zu fangen; unten sah er in das ruhelose Wasser, und über ihm schienen die Sterne.

Ich sah ihn als Soldaten. Er hatte den Tornister auf dem Rücken und marschirte nach dem Takte der Trommel und andere marschirten, Tausende marschirten; Fünfzigtausend marschirten. Mit Schwertern und Flinten marschirten sie. Staubig und müde vom Gehen marschirten sie hinter einer Fahne, die schlapp an einer hölzernen Stange herabhing, und die erschreckten Pferde und die Kanonen kamen mit großem Gerassel vorüber; und die Männer schrien und es erhob sich Rauch, und sie verschwanden alle darin, aber ich wußte, sie hatten angefangen, Blut zu vergießen. Ach, Blut zu vergießen — — Blut zu vergießen.

Als ich ihn wiedersah, sprach ich zu ihm:

„Sage mir, warum jagst und pflügst, handelst und baust, hämmerst und kämpfst du? Warum arbeitest du mit so vieler Mühe und so viele Stunden lang und jahrein, jahraus und dein ganzes Leben?"

„Das thue ich," sagte er, „für die Kinder."

„Und sage mir deinen Namen," sagte ich.

„Kennst du mich nicht?" antwortete er. „Wer sollte arbeiten, wie ich arbeite, wer anders als der Vater? Bei Tag und bei Nacht, in Hitze und Kälte, im Sommer und im Winter, in Freude und Kummer, in Sicherheit und Gefahr arbeitet der Vater für seine lieben Kinder, und wenn sie sich umsehen in der Welt, in der sie leben, sehen sie überall die Werke des Vaters."

„Guter Vater," rief ich, „und welche Belohnung erwartest du dafür?"

„Es ist genug," sagte der Vater, „wenn meine Kinder mir ihre Liebe schenken."

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990103028/fragment/page=0002
DFG

ungen annehmbar zu machen. **Für Ausnahmegesetze, für Beschränkungen von Rechten**, wie sie die Recke'sche Novelle zum Vereins- und Versammlungsrecht vergebens erstrebte und, nebenbei bemerkt, auch für eine Beschränkung der Koalitionsfreiheit **wird das Centrum nicht zu haben sein.**" — Das ist deutlich!

* Mit Beginn d. J. ist der „Hannoversche Courier" in sein zweites halbes Jahrhundert getreten vermöge der im Jahre 1872 erfolgten Vereinigung der vor fünfzig Jahren begründeten „Zeitung für Norddeutschland" mit dem „Hannov. Cour." Der Vorsitzende des Centralvorstandes der nationalliberalen Partei, Dr. Hammacher, hat den Verleger des „Hannoverschen Courier," Herrn Geh. Kommerzienrath Jänecke, in einem warmen Schreiben zu dem Jubiläum beglückwünscht.

Volkswirthschaftliches.

* Ueber die **Garantieleistung für den Mittellandkanal** berieth gestern in Berlin eine aus Vertretern der Stadtverwaltungen von Berlin, Spandau, Potsdam, Brandenburg, Charlottenburg und einem Delegirten des Landesdirektoriums der Provinz besuchte Konferenz. Es wurde beschlossen, von dem von der Stadt Berlin geforderten Antheil von 9,4 Prozent der staatlichen Garantie 6,4 Proz. der Stadt Berlin, 1,7 Proz. Charlottenburg und je 0,4 Proz. den Städten Spandau, Potsdam und Brandenburg zuzuweisen.

* Wir hatten dieser Tage eine Mittheilung der „Köln. Volkszeitung" wiedergegeben, wonach in der Provinz **Posen** ein Verein deutscher Grundbesitzer bestehe, der es sich zum Geschäft mache, die **Ansiedlungskommission** durch allerlei Kniffe zu übervortheilen. Das „Pos. Tagebl.", das gewiß unterrichtet sein wird, bezeichnet nun diese ganze Geschichte der „Köln. Volksztg." als eine abgeschmackte Verdächtigung der Geschäftsführung der Ansiedlungskommission, der deutschen Presse des Ostens und (vorsichtigerweise) nicht genannter deutscher Besitzer. Im übrigen werde der demnächst dem Landtage zu erstattende Geschäftsbericht der Ansiedlungskommission über die Käufe des letzten Jahres wohl ein anderes **Licht** verbreiten als die trübe Laterne der „Köln. Volksztg." Eine amtliche Richtigstellung würde auch sicher vom Landtage gefordert worden sein.

Verwaltung und Rechtspflege.

* Die **Barmer Handelskammer** hatte bekanntlich beschlossen, über die wirthschaftlichen Folgen der Köller'schen **Ausweisungspolitik** bei dem Reichskanzler vorstellig zu werden. Diesen Beschluß hatte die „Köln. Ztg." auf die „kleine Fortschrittspartei" zurückgeführt. Darauf legte die Handelskammer in ihrer Sitzung vom 30. Dezember **Verwahrung** gegen die Kritik der „Köln Ztg." ein und erklärte **einstimmig**, daß jener Beschluß **nicht** von fortschrittlicher Seite angeregt wurde, und daß nur vier Mitglieder der Kammer, die sich zur Fortschrittspartei bekennen, in jener Sitzung anwesend waren. Im übrigen betrachtet die Kammer es nicht nur für ihre **Pflicht**, sondern auch als ihr **gutes Recht**, berechtigte Klagen ihrer bezirkseingesessenen Industriellen an geeigneter Stelle zum Ausdruck zu bringen.

om. Der Reichstagsabgeordnete **Zubeil** war wegen Beleidigung eines Polizeileutnants zu 150 M. Geldstrafe verurtheilt worden. Zubeil hatte dem Beamten Gefühls- bezw. Gesinnungsrohheit vorgeworfen, als dieser ihn aus einem Leichenzug herausriß, in dem sich Zubeil mit einem Kranze mit rother Schleife befand. Diese Entscheidung griff Zubeil durch den Abgeordneten und Rechtsanwalt Herzfeld durch das Rechtsmittel der Revision beim Kammergericht an. Der Präsident Groschuff erklärte die Ausführungen Herzfelds für unzutreffend und meinte, dieselben gingen über die Hutschnur. Zubeils Revision wurde verworfen.

om. Ein **Israelit** war von der Strafkammer zu Kassel verurtheilt worden, weil er sich aus religiösen Bedenken geweigert hatte, bei der **Spritzenprobe** Sonnabends zu erscheinen. Die Revision würde verworfen.

om. Ein **geselliger Verein** kann zu einem **politischen** Verein werden, wenn er Maskeraden mit politischem Anstrich veranstaltet.

Heer und Flotte.

* Der Erlaß des preußischen Kriegsministers betreffend den **Leipziger Veteranenverband** hat bereits gewirkt. Der „Voss. Ztg." zufolge hat der Verein der Veteranen aus den Feldzügen 1864 bis 1870/71 in **Spandau** seinen Austritt aus dem Leipziger Veteranenverband beschlossen. Der Verein besteht zum größten Theil aus Arbeitern der Militärwerkstätten. Für diese Arbeiter ist der Wunsch des Kriegsministers selbstverständlich Befehl.

Ausland.

Die Zunahme der Trusts in den Vereinigten Staaten.

C. Als im März des Jahres 1897 McKinley die Zügel der Regierung ergriff, war sich alle Welt darüber klar, daß sein Regime sich durch ein mächtiges Wachsen der Trusts und Monopolgesellschaften kennzeichnen werde. Die ärgsten Befürchtungen, welche man in dieser Beziehung hegte, sind aber doch noch übertroffen worden, denn auf welches Gebiet des geschäftlichen Lebens man blicken mag, so trifft man, wie uns aus New York geschrieben wird, überall auf dasselbe düstere Bild, fühlt man sich überall von wohlorganisirten Räuberbanden umgeben, die die gesetzgebenden Körperschaften des Landes, die Beamten und Politiker in ihrer Gewalt haben, das Volk auf jede mögliche Weise schröpfen und die schlechtesten Mittel, die krummsten Wege nicht scheuen, um ihre Kapital- und sonstige Macht noch weiter zu vergrößern.

Es liegt uns ferne, die wohlthätigen Seiten und die Vorzüge der großen kommerziellen Vereinigungen verkennen oder unterschätzen zu wollen. Gerade für Amerika mit seinen ungeheuren Größenverhältnissen waren sie eine Nothwendigkeit, eine Folge natürlicher Bedingungen, denn ohne ihre thatkräftige Initiative wäre die erstaunliche kulturelle Entwickelung der Vereinigten Staaten kaum möglich gewesen. Nur unter Aufwand gewaltiger Mittel konnten die tausende von Kilometer langen Eisenbahnen in bisher unzugängliche Wildnisse ausgeführt, die Riesenströme überbrückt, die im Erdinnern aufgespeicherten Reichthümer erschlossen, die unzähligen Dampfer- und Telegraphenlinien angelegt und unterhalten werden. Die großen Korporationen sind demnach in Amerika unbestreitbar wichtige Kulturfaktoren, die vieles schufen, was dem Einzelnen ganz unmöglich gewesen wäre. Das wurde von den Regierungen anerkannt, indem sie vielen Körperschaften Begünstigungen und Beihilfe in Form von Landschenkungen oder Vorrechten gewährten, wogegen die Körperschaften sich einer gewissen Staatsaufsicht unterwarfen. Mit der immer größer werdenden Ausbildung der Körperschaften, mit der Verschmelzung vieler zu Trusts, die danach strebten, jeden Wettbewerb zu vernichten und die Alleinherrschaft an sich zu reißen, treten aber auch die schlimmen Möglichkeiten solcher Vereinigungen zu Tage, und zwar um so rascher und schroffer, als die meisten dieser Trusts nicht danach strebten, durch Verbesserung und Verbilligung der von ihnen erzeugten Dinge der Allgemeinheit zu nützen, sondern nur auf die Erzielung möglichst großer Dividenden bedacht waren. Um sich ein Monopol zu verschaffen, wurde der Wettbewerb häufig in der gewissenlosesten Weise unschädlich gemacht; der ausländische dadurch, daß man den Kongreß zum Erlaß von Schutzzöllen veranlaßte, die in sehr vielen Fällen einem Einfuhrverbot fast gleich kommen. Die einheimischen Mitbewerber, die sich weigern, dem Trust beizutreten, werden systematisch ruinirt, oft mit Hilfe der den Trusts verbündeten Eisenbahnen, die den ersteren Vorzugspreise, den Rivalen hingegen hohe Frachtsätze berechnen. Daß es den meisten Trusts nicht um eine Verbilligung, sondern um Hochhaltung der Preise zu thun ist, beweisen häufige Schließungen der den Trusts gehörigen Fabriken und gelegentliche Zurückhaltung der Waaren vom Markt, wodurch sogenannte corners oder künstliche Theuerungen verursacht werden, die der Allgemeinheit große Opfer kosten, dem Trust dagegen ungeheuren Gewinn bringen. Von der geradezu universalen Ausdehnung des Trustsystems in Amerika vermag man sich in Deutschland kaum eine Vorstellung zu machen. Die Trusts beherrschen nicht blos die unentbehrlichen Lebensmittel, sondern sie kontrolliren auch fast alle anderen Nothwendigkeiten und Einrichtungen. Es bestehen Trusts, die das ganze Geschäft in Schulbüchern, Särgen, Geldschränken, Schwämmen, Alkohol, Tapeten, Taschenmessern, Hopfen, Leim, Holz, Grabsteinen usw. an sich gerissen haben. Die letzten Monate sahen die Bildung eines Weißblech-, eines Stahl-, eines Glas-, eines Mehl-, eines Gas-, eines Telephontarifs usw. Nach Angabe des „Journal of Commerce" giebt es in den Vereinigten Staaten gegen 200 Trusts, die von dem für Industriezwecke angelegten Kapital von 6,525,000,000 Dollars wenigstens 3,662,000,000 kontrolliren. Als sicher kann angenommen werden, daß diese Trusts jährlich vom Volke einen Tribut von 1 Billion Dollars erheben. Am schwersten werden durch die von den Trusts verursachten Preistreibereien natürlich diejenigen Stände betroffen, denen es an Mitteln fehlt, die Lebensnothwendigkeiten dann in größeren Vorräthen zu kaufen, wenn die Preise erträgliche sind. Für solche Leute heißt es einfach: „Zahlen oder frieren und hungern!" Durch diese rücksichtslose und selbstsüchtige Ausbeutung der geschäftlichen Interessen des Landes stehen die Trusts vielfach der gesunden industriellen Entwickelung des Landes im Wege. Ihr Umsichgreifen ist mit der Hauptgrund für die allerorten bestehende Unzufriedenheit, und mit der Hauptgrund, weshalb trotz der besseren Bedingungen der Geschäftsaufschwung des Landes noch so viel zu wünschen übrig läßt. Durch die Korrumpirung der gesetzgebenden Körperschaften haben sie überdies den Satz, daß die amerikanische Regierung eine solche durch das Volk für das Volk sei, zu einer bedeutungslosen Redensart gemacht, an die niemand mehr glaubt. Viel richtiger ließe sich das Regime McKinley's mit den Worten bezeichnen: „A government through the trusts, by the trusts and for the trusts."

Norwegen.

Die Bürgervertretung von Christiania (die Repräsentantenschaft) beschloß, **allen Kindern** der Volksschulen **freies Schulmaterial**, also Bücher, Schreibmaterial usw. zu liefern, wofür 50,000 Kr. bewilligt wurden. Von der ersten Abtheilung der Bürgervertretung, der Vorsteherschaft, war dieser Beschluß bereits vor einigen Tagen gefaßt worden. Dies ist vorläufig die letzte Reform der Radikalen in Kommunalangelegenheiten, denn die jüngsten Kommunalwahlen fielen so ungünstig für sie aus, daß in der neuen Bürgervertretung, die jetzt in Wirksamkeit tritt, wieder die Konservativen die stärkste Partei bilden.

Afrika.

Ueber eine neue Betheiligung von **deutscher** Seite an wichtigen **innerafrikanischen Unternehmungen** sind, wie der „Voss. Ztg." geschrieben wird, neuerdings Unterhandlungen in Berlin gepflogen worden, und zwar im Anschlusse an die vor kurzem erfolgte Bildung der Süd-Kamerun-Gesellschaft. Dem Vernehmen nach ist die Errichtung einer Bank mit 30 Mill. Mark Kapital beabsichtigt, und der **Bau von Eisenbahnen im Kongobecken** soll in Angriff genommen werden. Hauptsächlich wird der Bau einer **Eisenbahn vom Ubangi-Uelle nach Redjaf** am Nil genannt. Der gute Erfolg, den die Belgier mit ihrer Kongoeisenbahn erzielt haben, hat verschiedene Bahnprojekte zu Tage gefördert; mit dem Bau einer Bahn vom Tanganyika zum Lualaba sollte jetzt um die Jahreswende herum schon von Mtowa aus der Anfang gemacht werden. Von besonderer Bedeutung für den Verkehr vom nördlichen nach dem mittleren und centralen Afrika würde die Linie vom Kongobecken nach dem oberen Nil werden; denn dadurch würde der Nil die unmittelbare und bequemste Zufuhrstraße in den Osten des Kongostaates werden. Durch die Schiffahrt auf dem Nile und mit den von den Engländern an den nicht fahrbaren Strecken gebauten Eisenbahnen kann man in unglaublich kurzer Zeit bis in das Herz Afrikas gelangen, und zwar unter bisher unbekannten Bequemlichkeiten. Der Major Marchand, der zur Reise von der Westküste bis nach Faschoda drei Jahre brauchte, ist in fünf Tagen von Faschoda nach Kairo gelangt. Der belgische Major Chaltin ist vor einem Monat über Aegypten nach der Aequatorialprovinz zurückgekehrt, seine ganze Fahrt berechnet sich nur auf zwanzig Tage. Schon seit Jahren hat König Leopold sein volles Augenmerk auf die Wasserstraße des Nil und die vorzügliche Verbindung des Kongostaates zum Mittelmeere hingelenkt. Der Nil ist die schnellste, sicherste und billigste Straße nicht allein für die Beamten des Staates, sondern vor allem auch für Waaren, für Nahrungsmittel, überhaupt für alle möglichen Bedürfnisse der Gebiete am Bomu, Uelle und Aruwimi. Um dort einen Verkehrsmittelpunkt zu schaffen mit allen erforderlichen Einrichtungen, haben die Kongotruppen im vorigen Herbste den Ort Bor nördlich von Ladó besetzt. Aegypten selbst und sein englischer Protektor haben ein großes Interesse daran, daß ein großer Theil des Handels mit dem Kongostaate seinen Weg über den Nil nimmt. Wenn ein Stück des Nil mit Zustimmung Englands in den Besitz der Belgier kommen sollte, dann erhielte diese mächtige Wasserstraße einen internationalen Charakter; daher ist der Schluß berechtigt, daß die international vereinbarten Grundsätze über den Verkehr auf dem Kongo und anderen afrikanischen Flüssen auch auf den Nil Anwendung finden müssen. Mit diesen Andeutungen ist die Bedeutung der betr. Eisenbahn wohl hinreichend gekennzeichnet. Von Werth ist es, wenn auch eine deutsche Gesellschaft sich daran betheiligt.

Die Engländer setzen den Feldzug im **Sudan** fort, um die durch die Schlacht bei Omdurman in der Hauptsache vernichtete Macht der Derwische nun auch völlig zu zerstören. Wie aus Kairo telegraphirt wird, ist von dort der Oberst Kitchener mit einem Truppencorps aufgebrochen, um das Kommando über eine Expedition zu übernehmen, die von Dukin aus gegen den Khalifen vorgehen soll, der die Araber in der Umgebung dieses Ortes brandschatzt.

Australien und Südsee.

Nach den letzten Nachrichten aus **Samoa** zu urtheilen, scheint die Lage daselbst zu vorübergehenden Befürchtungen Anlaß gegeben zu haben. Wenigstens ist eine Demonstration insofern für nothwendig gehalten worden, als Abtheilungen der auf der Rhede liegenden deutschen und englischen Kriegsschiffe — von letzteren ist das Kanonenboot „Ringdove" übrigens inzwischen nach Sidney zurückgekehrt, — gelandet worden sind. Ihre Thätigkeit an Land hat sich indessen auf einen Durchmarsch durch die Straßen von Apia beschränkt und sie sind, da derselbe augenscheinlich seinen Eindruck nicht verfehlt hat, alsdann wieder an Bord zurückgekehrt.

Provinzialnachrichten.

rg. **Teuchern**, 2. Jan. [Fleischbeschau. — Bahnbau.] Die zwangsweise Untersuchung von Schlachtvieh und frischem Fleische ist kürzlich durch Polizei-Verordnung angeordnet worden. Schon 1892 sollte durch Ortsstatut diese Sache geregelt werden; doch wurde dem Statut die Genehmigung mit dem Bemerken versagt, es werde in Kürze eine bezügliche Verordnung des Oberpräsidenten ergehen. Bisher war unsere Stadt manchmal der Absatzpunkt solcher Schlachtobjekte, von denen man Ursache hatte, zu glauben, sie würden sich in den Schlachtviehhöfen der Nachbarstädte als nicht bankwürdig erweisen. Vom Publikum, das nun für sein Geld — und wir hatten bis jetzt schon immer hohe Fleischpreise — auch bankwürdige Waare bekommen muß, wird diese Polizei-Verordnung freudig begrüßt. — Die neue Bahnlinie Deuben-Naumburg geht bis zum Bahnhofe Teuchern auf der Hauptstrecke Weißenfels-Zeitz; da sie sich hier abzweigt, hat die gesammte Gleisanlage auf unserem Bahnhofe eine Umlegung und Verbreiterung erfahren. Zum Zwecke der Verbreiterung der Strecke haben eine Anzahl Anlieger — Ziegeleien und Kooksgroßhändler — ihre bequemen Ladeplätze verloren. Auch das Bahnhofsgebäude wird einen theilweisen Umbau erfahren, wodurch ein recht unleidlicher Zustand beseitigt wird. Bis jetzt müssen nämlich sämmtliche Passagiere durch den Wartesaal gehen, um auf den Bahnsteig zu gelangen, was besonders dann unangenehm empfunden wird, wenn man mit Gepäck reist. Das Beamtenpersonal unseres Bahnhofs wird nach Fertigstellung der neuen Linie eine nennenswerthe Vermehrung **nicht** erfahren.

* **Mühlhausen**, 2. Jan. [Die Anstellung von Schulärzten] wurde von den Stadtverordneten am Sonnabend **abgelehnt** und die betr. Positionen in Höhe von zusammen 1800 M. bei den Etats sowohl der höheren Mädchenschulen, als auch der beiden Volksschulen gestrichen. Bei den Verhandlungen wies u. a. Stadtv. **Hecht**, nach den Bericht des Mühlh. Anz., auf die guten Erfahrungen mit Schulärzten in anderen Städten, z. B. **Halle**, hin. (Soweit sind wir leider noch nicht, kommen aber hoffentlich bald dazu! Die Red.).

⊕ **Bitterfeld**, 2. Jan. [Einwohnerzahl.] Das für die Steuerveranlagung pro 1899/1900 aufgestellte Personenverzeichniß ergiebt für unsere Stadt eine Einwohnerzahl von 11,410, und zwar 3583 männliche Personen über 14 Jahren, 3562 weibliche Personen über 14 Jahren und 426 Personen unter 14 Jahren. Es ist dies gegen das Jahr 1898/99 mit 11,170 Personen eine Zunahme von 240.

≅ **Eisleben**, 2. Jan. [Von der Gewerkschaft. — Stadtverordnetenversammlung.] Durch das Salzwasser, welches der bei Friedeburg mündende Stollen aus den Schächten der Gewerkschaft der Saale und hiermit auch der Elbe zuführt, sind bekanntlich der Gewerkschaft schon verschiedene Klagen entstanden. Neuerdings will Magdeburg im Klagewege die Anlage einer neuen Wasserleitung erreichen. Bernburg, welches wegen Versalzung seiner Brunnen auf Schadenersatz klagte, hat zwar in erster Instanz gewonnen, vor dem Oberlandsgericht in Naumburg aber verloren. Es will jedoch beim Reichsgericht hiergegen Berufung einlegen, da hierbei entscheidend gewesen ist, ob anhaltisches oder preußisches Recht anzuwenden sei. — Die in hiesiger **Stadtverordnetenversammlung** dominirende Partei, die Bergpartei, hat in der heutigen ersten Sitzung den Platz eines **Vorsitzenden**, den der verstorbene Geh. Bergrath Leuschner Jahrzehnte lang inne hatte, wieder errungen, und zwar in der Person des Bergmeisters Hrn. **Schrader**. — In derselben Sitzung ist die Neubildung der **Schuldeputation**, deren Zusammensetzung wegen Bevorzugung des katholischen Elements so viel Staub aufgewirbelt hatte, dahin geordnet worden, daß nur ein Mitglied dieser Religionsgesellschaft, der Pfarrer, daran theil haben soll, welche mit dieser Vertretung auch vollkommen einverstanden ist.

* **Alickendorf**, 1. Jan. [Scheunenbrand.] Am Freitag brannte die mit 3000 Schock Weizen und Gerste gefüllte Scheune vom Vorwerk Bau nieder. Versichert war der Inhalt der Scheune mit 99,000 M., die Scheune selbst mit 25,000 M. Es wird Brandstiftung vermuthet.

◻ **Suderode** am Harz, 2. Jan. [Erstochen.] Der 18jähr. **Sohn des Böttchermeisters W. Richter** ist gestern abend in Gernrode a. H. von zwei rohen Burschen angefallen und **niedergestochen** worden; der Tod trat kurz darauf ein. Die **Thäter** sind noch in derselben Nacht **verhaftet** worden.

* **Altenburg**, 2. Jan. [Doppelte Strafe.] Ein Bauer in Mannichswalde, der so unachtsam war, frischgelöschten Kalk auf die Tenne seiner Scheune zu schütten, obwohl er vorher gewarnt worden war, büßte nicht nur seine Scheune sammt den Erntevorräthen ein, sondern wurde vom hiesigen Gericht auch noch wegen fahrlässiger Brandstiftung zu 50 M. Geldstrafe verurtheilt.

* **Hohenerxleben** (Anhalt), 1. Jan. [Eisernes Dienstjubiläum.] Der Schafmeister **Meier** hierselbst konnte dieser Tage auf eine **65jährige ununterbrochene Thätigkeit** im Dienste der Familie v. Krosigk zurückblicken.

* **Koburg**, 2. Jan. [Die gestern erwähnte Urkunde] für das hier zu errichtende **Herzog Ernst-Denkmal** trägt die Aufschrift: „Dem immerwährenden Andenken an den hochseligen Herzog Ernst II. von Sachsen-Koburg und Gotha." Unterschrieben ist die Urkunde von **Rudolf v. Bennigsen**, dem Vorsitzenden des Denkmalausschusses.

* **Leipzig**, 2. Jan. [Selbstmorde.] In selbstmörderischer Absicht **schoß sich** am Neujahrstag eine hier wohnhafte 60 Jahre alte **Offizierswittwe** in ihrer Wohnung mittels Revolvers **eine Kugel in die Brust**. Man brachte die Schwerverletzte nach dem Krankenhause St. Jacob. In hochgradiger Nervosität dürfte der Beweggrund zur That zu suchen sein. — Mittels Revolvers **erschossen** hat sich in der Nacht zum Montag in seiner in der Südstraße gelegenen Wohnung ein aus Könnern gebürtiger 38 Jahre alter **Viehhändler**. Ueber das Motiv zum Selbstmord ist Näheres nicht bekannt. — Durch **Erhängen** entleibt hat sich in der Nacht zum Montag ein 27 Jahre alter **Kaufmann** aus Miderwangen, der sich wegen Bettelns in Polizeihaft befand.

S. **Leipzig**, 2. Jan. [Otto Moser †. — „Gelbe Suppe." Statistisches. — „Wilder Mann." — Vorsicht beim Scheuern.] Der Nestor der hiesigen Schriftsteller und Journalisten, Otto Moser, ist im Alter von 83 Jahren verstorben. Das „alte Leipzig" war in ihm gewissermaßen verkörpert, denn als Lokalchronist kannte er die Geschichte jedes öffentlichen und bürgerlichen Baues ebenso, wie alle Vorkommnisse in der Geschichte der Stadt. Nach Moser's Angaben wurden auch die Ausgrabungen der Gebeine Joh. Seb. Bach's vorgenommen, die sich denn auch an der bezeichneten Stelle fanden, um in der Johanniskirche beigesetzt zu werden. Moser war ein überaus fruchtbarer Schriftsteller, dessen Schöpfungen in der „Gartenlaube" usw. vielen Beifall gefunden haben. — Rath und Stadtverordnete vereinten sich nach der heute stattgefundenen Sitzung, in welcher Herr Oberbürgermeister Dr. Georgi zum letzten male während seiner Amtsführung den üblichen Rückblick gab, zu der herkömmlichen „gelben Suppe." — Im Jahre 1897 wurden hier 15,325 Geburten, 8704 Sterbefälle und 4244 Eheschließungen angemeldet. — Der Einbrecher Göschel spielt seit seiner glücklich erfolgten Verhaftung, nach Verübung von etwa zwanzig Einbrüchen, wieder den „wilden Mann." Das thut er mit so großem Geschick, daß ihn s. Z. die Staatsanwaltschaft Gera als „Irren" nach der Heilanstalt Roda schickte, von wo er ausbrach, um sein altes Handwerk wieder aufzunehmen. Da jetzt unzweifelhaft ist, daß Göschel den Raub in der Frommhold'schen Wohnung verübte, wobei Frau F. geknebelt wurde, so wird er sich mit seinen Komplicen vor dem **Schwurgericht** zu verantworten haben. — Beim Scheuern stieß sich das 18jährige Dienstmädchen Marie L. eine rostige Nähnadel in die Hand. Da das Mädchen die kleine Wunde nicht beachtete, mußte infolge einer Blutvergiftung Hospitalbehandlung eintreten.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990103028/fragment/page=0003

Um den

Rest meines Lagers schnellstens auszuverkaufen,

sind die **Preise abermals ausserordentlich,** theilweise **bis zur Hälfte herabgesetzt.** Vorräthig sind noch:

Tricotagen (Hemden, Hosen, Jacken, Combinations), **Strümpfe,** Socken, **Cravatten,** Cachenez, Schirme, **Sport**-Mützen, Hemden, Strümpfe, Schwitzer (sweaters), Schuhe, Gamaschen, Stulpen, Hosen (für Turner und Radfahrer), **Taschentücher, Tücher** (seidene Halstücher), Châles, Kopftücher, **Capotten, Kinder-Mützen,** Teller-Mützen, Schlafdecken, Reisedecken, Plaids, Kragen, Manschetten, Hosenträger, Handschuhe, Damen-Rad-Costumes, Theater-Tricots, bunte Serviteurs, Damen-Westen, Seelenwärmer, Kniewärmer, Lungenwärmer, Kinder-Röckchen, — bunte Oberhemden. — Kleidchen, Jäckchen, Eau de Cologne, Strumpfbänder, Gummischuhe. — Strickwolle. —

Eduard Seelig, 5 Leipziger Strasse 5.

Verkaufszeit 9—1, 3—7 Uhr. **Verkauf nur gegen baar.** **Umtausch nicht gestattet.**

Nehme zu meinem

Violin-Unterricht

noch einige Schüler an.
Concertmeister Wagner,
Friedrichstraße 28, II.

H. R. Heinicke
Chemnitz
Wilhelmplatz 7.
Fernsprecher 420.

Specialgeschäft für **Fabrik-schornsteinbau** und **Dampfkessel-Einmauerungen.**

Errichtet rasch Schornsteine aus gelben wetterbeständigen u. überfeuten Radial-thonsteinen. Führt Dampfkesseleinmauerungen durch hierin geübte Leute aus. Liefert rauchverzehrende Roste. Filialwerke. Prospecte u. Anschläge kostenfrei.

Höchsten Schornstein der Erde von 140 m Höhe ausgeführt.

Gegen zu großen Kindersegen.

Aerztl. Broschüre 50 ₰ (Briefmarkt.). Preisliste allein grat. geg. 20 ₰ f. Porto.
H. Oschmann, Magdeburg.

Dresch-Anlage.

Eine feststehende Kraftmaschine soll eine fahrbare Dreschgarnitur und Schrotmühle treiben. Reflektanten zu dieser Anlage wollen mit mir in schriftliche Verbindung treten.
Trommer, Gutsbesitzer.
Golzen bei Laucha, Bezirk Halle.

Trage Gesundheits-Socken
„Famos" oder Universum"
mit der Hercules-Marke!

Gute gebrauchte Möbel,

1 braune Plüschgarnitur, 1 Paneelsopha, 1 Plüschchaiselonge sehr billig
Geiststraße 21, IV.

Düten und Beutel

für Colonial-Waaren-Handl., Conditoreien rc., **Musterbeutel, Lohndüten** liefert billig **L. Keseberg, Hofgeismar.** Muster u. Preise franco. (ad

---

Gnädige Frau!
Grolich's Heublumen-Seife
(System Kneipp) Preis 50 Pf.
wirkt erfrischend und verjüngend auf die Haut und verhindert chemisch die Bildung v. Fältchen u. Runzeln. Versuchen Sie, um sich zu überzeugen. Käufl. b. Apothekern u. Droguisten.
In **Halle S.** bei **Herm. Stitz Nchf. u. C. Kaiser,** Einhorndrog.

Erstes Specialgeschäft für Technische Zeichen-Utensilien.

Lichtpaus-Anstalt

mit allen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen versehen.

Specialität;
Lichtpauspapiere
in allen Verfahren.

H. Bretschneider
Steinweg 56. Fernsprecher 831.
Gegründet 1846.

Reichhaltigstes **Lager** sämmtlicher Artikel für **Comptoir-Bedarf.**

NIEDERLAGE der **Geschäftsbücher-Fabrik** von Riefenstahl, Zumpe & Co. in Berlin.

Annahme sämmtlicher Buchbinder-Arbeiten, sowie Drucksachen jeder Art.

Preislisten über technische Zeichen-Utensilien, Anfertigung von Lichtpausen und Musterbücher meiner Zeichen-, Paus- und Lichtpauspapiere post- und kostenfrei.

Anmeldungen zum

Klavierunterricht

für Anfänger u. vorgeschrittene Schüler nimmt noch entgegen
Elise Eltester
geb. **Benne,**
Schülerstraße 46, I.
Schülerin des Herrn Prof. **Reubke.**

Zur Anfertigung

von **Herren- u. Knaben-Garderobe** empfiehlt sich, sowie **Wenden, Ausbesserungen, Reinigen u. Aufbügeln** wird sehr sauber und billigst ausgeführt **Gr. Brauhausstr. 2, Hof III.**
Aug. Berger, Schneidermeister.

Die Trothaer Wasch- und Plättanstalt von
Anna Schmidt
liefert den Centner Wäsche gewaschen und gerollt für Elf Mark.

Für Damen.

Zur **Kopfwäsche** mit Trockenapparat und **Frisiren** empfiehlt sich
Ros. Herrig, Gr. Wallstr. 24.

Sopha, gut erhalten, billig zu verk. **Gr. Wallstr. 10.**

Mittwoch den 4. d. Mts. Vormittags 11 Uhr versteigere ich Geiststraße 39 hier zwangsweise: 1 Schuhmacher-Nähmaschine, **7 Jagd- und 2 Infanterie-Gewehre, 5 Teschings, 9 Revolver, 186 versch. Taschenmesser, 3 Ctr. Schrot, 2200 Patronen,** Brehms Thierleben, Brockhaus und 17 Bände Meyer Lexikon, 1 Bücherschrank, Verticows, Kleidersekretäre, Sophas, Regulator, Tische, Spiegel, 3 Dutzend neue Handtücher rc.
Hirsch, Gerichtsvollzieher.

Mittwoch den 4. Januar cr. Mittags 12 Uhr versteigere ich zwangsweise im **Fischer'schen Restaurant in Trotha 1 größere Partie Möbel, Betten, 1 Dezimal-Waage** u. d. m.
Engel, Ger.-Vollz. in Halle a/S.

Mittwoch den 4. d. M. Vorm. 1/2 10 Uhr versteigere ich Geiststr. 39 zwangsweise: 1 große Partie neue Herren- u. Knabenkleidungsstücke, als: 19 Paletots, **15** Hosen, 20 Jackets u. Röcke, 20 Knabenanzüge, Sommerüberzieher rc., ferner 2 Gasbronen, 2 neue doppelläufige Jagdgewehre, 1 neue Scheibenbüchse, 1 Kleiderschrank, 1 Oelgemälde, 1 Reisekorb, 1 Opernglas, 1 Ring u. 1 **Sopha.**
Friedrich, Gerichtsvollzieher.

Mittwoch den 4. Januar cr., Vorm. 11 Uhr, versteigere ich Geiststraße 39 hier zwangsweise: 3 Hobelbänke mit Werkzeugkasten, 1 fertige Hausthür, 2 Särge, 11 St. Nußbaumholz, eine gr. Partie Sommer- u. Winterhandschuhe für Damen und Herren, Cravatten, 1 Piano, 1 Büffet, 2 Plüschgarnituren, 1 Trumeaux, 1 Bücherschrank, Kleiderschränke, Sophas, Kommoden rc.
Dietze, Gerichtsvollzieher.

Auction.

Freitag den 6. Januar 1899 Mittags 12 Uhr versteigere ich in der Lederfabrik **der Zörbig Herren Brettmeyer & Kotsch** für Rechnung wen es angeht, gegen Baarzahlung:
1000 Stck. gefalz. Pariser Roßschilder und 300 Stck. gefalz. Engl. Roßschilder.
Müller, Gerichtsvollz. in **Halle a/S.**

Das Bankgeschäft **Carl Heintze, Berlin,** hat der Stadtauflage unserer Zeitung eine Beilage über die III. Berliner Pferde-Lotterie, deren Ziehung am 19. Januar 1899 stattfindet, beigelegt, worauf wir unsere Leser hierdurch aufmerksam machen.

Selten schöne und aromatische
frische Madeira-Ananas.
Dreimal wöchentlich frisch:
Prachtvolle Ungarische Puter und Hennen,
Pfund 75 und 80 Pfg.
Alle Sorten Wild und Tafelgeflügel.
Gemüse- und Früchte-Conserven
nur feinster Qualität zu billigsten Preisen.
Prima junge Schnittbohnen, Kilo 30 Pfg., 1 1/2 Ko. 45 Pfg., 2 Ko. 55 Pfg., 2 1/2 Ko. 65 Pfg.
Metzer Mirabellen, Kilo 90 Pfg., **Reineclauden,** Kilo 1.10.
Alle übrigen **Gemüse** und **Früchte** billigst bei
Pottel & Broskowski.

Abreiß-Kalender à 30 Pfg.
mit Sprüchen und geschichtlichen Daten pro 1899.
Aug. Weddy,
Leipziger Strasse 22.

Stenographie.
Beginn eines neuen Kursus in der Vereinfachten Stenotachygraphie Mittwoch den 4. Januar Abends 9 Uhr im „Centralhotel," Thalamtstraße. Einleitender Vortrag. Referent: Der Vorsitz. d. Mitteldeutsch. Stenotachygr.-Verbandes. Am Schluß des Unterrichts: Preisschreiben.
Unterricht unentgeltlich!
Lehrmittel 20 Pf.
Stenotachygraphische Gesellschaft zu Halle a. S.

Für den Anzeigentheil verantwortlich: W. König in Halle. Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel. Mit 2 Beiblättern.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18990103028/fragment/page=0004